

TÖDLICHE HITZE

Dagmar Brunner

Der Westschweizer Autor Charles Ferdinand Ramuz schrieb schon 1922 einen Klima-Roman: Nun erscheint er erstmals auf Deutsch.

Es beginnt mit einer Nachricht, die niemand hören will: Durch einen Unfall im Gravitationsystem wird die Erde in die Sonne zurückstürzen. Das bedeutet: «Es wird immer heisser werden, und schnell wird alles sterben.» Die Menschen, die diese Botschaft erhalten, erfassen deren Tragweite nicht, denn noch geschieht nichts wirklich Ungewöhnliches. Zwar ist es seit drei Monaten sehr heiss, immer über 30 Grad (sogar abends), und es herrscht eine grosse Trockenheit, die der Natur zunehmend zusetzt. Aber der blaue Himmel, der See und die Sonne beglücken die Leute, lieber halten sie die Nachricht für ein böses Gerücht aus Amerika, und wer es verbreitet (die Zeitungen) sind Lügner und Verrückte. Doch als die Hitze unerbittlich steigt, als es erste Tote gibt, setzt ein Kampf ums Überleben ein, der vor keiner Ungeheuerlichkeit Halt macht.

Gedanken- und Textexperiment.

Charles Ferdinand Ramuz (1878–1947) schrieb diese Dystopie vor über 100 Jahren, nachdem er 1921 selbst einen Hitzesommer erlebt hatte. In Genf betrug die Temperatur Ende Juli 38,3 Grad – damals ein Rekord (2022 waren es 38,5 Grad!). Der Waadtländer Autor malte sich aus, wie Menschen angesichts einer extremen Situation und des Todes reagieren. Dies schildert er auf stilistisch und sprachlich eigenwillig-poetische Weise in 30 kurzen Kapiteln, mit Betrachtungen zu Natur und seelischen Vorgängen, Redewendungen, Dialogen, mehreren Figuren (inklusive rätselhaftem Ich-Erzähler). Es sind beklemmende fragmentarische Szenen einer angekündigten Katastrophe.

Ramuz gehört zu den grossen Autoren der Romandie, er schuf etwa den Text für das Musiktheater «Histoire du soldat» (1918), und seine Romane «Farinet» (1932) und «Derborance» (1934) wurden später auch verfilmt. «Sturz in die Sonne» (1922) war mässig erfolgreich, auf Deutsch gab es bloss Auszüge in zwei Zeitungen. Bei der Vorbereitung der Ausstellung «Climate Fiction» des Literaturmuseums Strauhof (2022) wurde das Buch wiederentdeckt, das heute als prophetischer Klima-Roman gelesen werden kann.

Charles Ferdinand Ramuz, «Sturz in die Sonne»: Roman, Limmat Verlag, Zürich, 2023. Aus dem Französischen von Steven Wyss, 192 S., Leinen bedruckt, CHF 28. Erhältlich ab 10. Mai



FREIHEITSLIEBEND

Dagmar Brunner

Die Ex-Mitverlegerin der Edition Nautilus gibt Einblick in 40 Jahre Verlags- und Zeitgeschichte.

Die Parole «Arbeitet nie!» auf einer Pariser Mauer inspirierte in den 1950er-Jahren etliche junge Menschen auf ihrer Suche nach einem «anderen», freien Leben jenseits von Kapitalismus und Konventionen. Anregungen für Theorie und Praxis boten unter anderem die «Situationisten», die mit aufsehenerregenden Aktionen für eine grundlegende soziale Veränderung und gegen die «Gesellschaft des Spektakels» kämpften und so die 68er-Aufstände mitauslösten.

Begeistert von diesen Ideen, beschlossen Hanna Mittelstädt, Lutz Schulenburg und Pierre Gallisaires 1972, revolutionäres Gedankengut aus Vergangenheit und Gegenwart zu übersetzen und in Zeitschriften und Büchern herauszugeben. In Hamburg gründeten sie den Verlag MAD (Materialien, Analysen, Dokumente), der später aus rechtlichen Gründen in Edition Nautilus umbenannt werden musste.

Kritisch und experimentierfreudig.

Der Verlag besteht bis heute und wurde mehrfach ausgezeichnet. Von knapp 1000 veröffentlichten Titeln sind rund 300 noch lieferbar. Nebst anarchistischen Schriften erschienen Künstlerbiografien, junge Literatur, Beiträge zu aktuellen Themen aus Politik und Gesellschaft, eine erfolgreiche Krimireihe, utopische Texte und die 14-bändige Werkausgabe des Rätekommunisten Franz Jung.

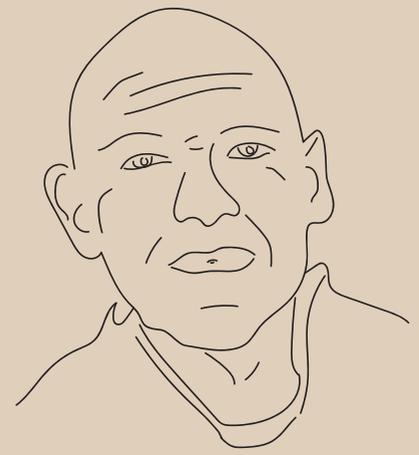
Ex-Mitverlegerin Hanna Mittelstädt (geboren 1951) schildert die beeindruckende Entwicklung dieses Lebensprojekts in ihrem Buch. 2016, drei Jahre nach dem Tod ihres Gefährten Lutz Schulenburg, überliess sie den Verlag nicht ohne Trennungsschmerzen einem fünfköpfigen Kollektiv und gründete 2022 eine Stiftung, die dereinst Archiv und Bibliothek erben soll. Ihr Rückblick auf die ersten 40 Jahre spiegelt eine spannende, arbeitsreiche und finanziell stets prekäre Zeit, ein selbstbestimmtes, solidarisches Leben mit Tiefschlägen und Glanzpunkten.

Hanna Mittelstädt, «Arbeitet nie! Die Erfindung eines anderen Lebens»: Edition Nautilus, Hamburg, 2023. 360 S., br., 50 s/w-Abb., ca. CHF 36

Lesung und Gespräch mit der Autorin, Moderation Wolfgang Bortlik: Di 9.5., 20 h, Kellertheater im Haus der Vereine, Baselstr. 43, Riehen. Veranstaltung der Arena Literatur-Initiative, www.arena-riehen.ch

Sowie Fr 12.5., 20 h, Restaurant Hirschenkeck, Lindenberg 23, Basel

Hanna Mittelstädt
Arbeitet nie!
Die Erfindung eines
anderen Lebens
Edition Nautilus



Happy Birthday, Franz Hohler!

Roland Suter*

Franz Hohler war für mich schon immer da.

Ich kann mich jedenfalls an keinen Moment in meinem Leben erinnern, an dem mich das Multitalent Hohler nicht in irgendeiner Form begleitet hätte.

Angefangen hat unser Kontakt Ende der 1960er-Jahre, als via Radio Beromünster eine «gspässige» Geschichte an meine Ohren drang. Ich verstand zwar nicht genau, was «zängpinggerlet u gschanghangzigerlifisionöögelet» bedeutet, war aber bestaunt und fasziniert zugleich, ob der seltsamen Ausdrücke, die dieser Wortakrobat mir vortrug. Einen nächsten Meilenstein durfte ich in den 1970er-Jahren am Schwarzweissfernseher meiner Grosseltern erleben: Der freundliche Franz mit Bart und Nickelbrille erzählte mir zusammen mit seinem Freund, der nichts sagte, im «Spielhaus» Geschichten, die lustig und informativ zugleich waren.

Weniger spassig, dafür besonders eindrücklich, dann jenes Lied, bei dem mir der Umweltaktivist den bevorstehenden Weltuntergang 1974 plastisch verdeutlichte. Und als der Kabarettist fünf Jahre später über all jene sang, die so unheimlich und grauenhaft nett sind, war mein gesellschaftspolitisches Interesse endgültig entfacht.

Ich bewunderte den Künstler an der Grosskundgebung gegen das geplante AKW in Kaiseraugst, argumentierte für die Einführung eines Zivildienstes mit seinem Lied «Dr Dienschverweigerer» und lauschte seinen Worten, als er an sechs Abenden im «Theater im Teufelhof» seinen Roman «Der neue Berg» vorlas. Und kaum war ich Jungvater, fütterte ich meinen Nachwuchs mit den Geschichten aus «Der Granitblock im Kino» oder den Abenteuern von «Tschippo».

Dass mich Franz Hohler mit seinem Schaffen bei meinen eigenen künstlerischen Exkursen beeinflusst, inspiriert und geprägt hat, ist so unbestritten, wie das Gruseln von «Schöppelimuggi» und «Houderebäseler», das Verschwinden eines kleinen Käfers in der Südsee und der Existenz der ausgestorbenen Sprache «Ektisch», die nur zwei Wörter besass: «M» hiess «Was ist denn jetzt wieder los?» und ist weiblich, und «Saskrüptloxptqwrstfgakso-lömpääghrcks» ist männlich und hiess «Nichts».

Franz Hohler wird für mich immer da sein.

*als Kulturschaffender seit 37 Jahren auf, neben, vor und hinter der Bühne tätig. Leitet zusammen mit seiner Partnerin Katharina Martens das Theater im Teufelhof Basel.

Roland Suter, Foto: Barbara Krause, Ill.: Sabine Messerli